

Lingua Trium Insignium

das LTI, das ILT, das LIT, das ITL, das TIL und das TLI. ein satz, der sich nur aus den buchstaben L, T und I zusammensetzt. ein satz, der mit drei zeichen operiert und sechs wort-kombinationen hervorbringt.

syntaktische permutationen sind unheimliche angelegenheiten. sie werden nicht für den privaten hausgebrauch und auch nicht für öffentliche statements formuliert. sie sind perfekt, da sie kein schein trägt, und ernüchternd, wenn man das verfahren ihrer genese erst einmal erkannt hat.

oder das ILT, das ITL, das TIL, das LIT, das TLI und jetzt durch eine andere anordnung am ende das LTI. durch variierte verschiebungen der einzelnen zeichenkombinationen ergeben sich neue sätze für weitere zeilen, wenn man die reihenfolge als unterscheidungsmerkmal einführt. bei einer ständig wechselnden platzierung produzieren solche paraphrasen dann wie von selbst lange texte. 1 mal 2 mal 3 mal 4 mal 5 mal 6 umstellungen ergeben bereits 720 LTI-mutationen in einem mehrere seiten umfassenden manuskript.

in permutationen steckt ein übermut, der schnell zu einer überforderung führt. denn wer kann schon einen sich selbst multiplizierenden text im grossen und ganzen überblicken, und wer will ihn eigentlich lesen. seine länge ist letztendlich wie Borges babylonische bibliothek unbegrenzt. es gibt stets noch eine kombination, die kombination der schon aufgezeigten kombinationen untereinander, welche ein arrangieren ornamental fortschreibt.

in der multiplen verknüpfung wachsen aus dem L (dem zum bild gewordenen rechten winkel), dem T (als lot) und dem I (als streckenmass) imaginäre architekturen mit komplexen formationen. wird wie bei der menschlichen sprache nur eine lineare folge zugelassen, generiert sich eine einfach fortlaufende text-struktur. bei sich alternierend in mehrere richtungen gleichzeitig verzweigenden fortsetzungen entstehen räumliche konstellationen und irgendwann mehrdimensionale hypertexte, die unser wahrnehmungsvermögen nach und nach übersteigen.

dabei können hyperdimensionale raumordnungen ganz einfach durch analogien erfasst werden. ihr wuchern beginnt mit einem punkt, der durch eine verschiebung zur strecke, dann zum quadrat und schliesslich zu einem würfel heranwächst. wird dieser an seinen eckpunkten mit der tiefe eines vierten vektors versetzt, bildet sich ein hypercubus heraus: ein körper mit insgesamt 16 eckpunkten und vier gruppen von jeweils parallel zueinander stehenden kanten. noch höher dimensionierte beziehungen entstehen, wenn zwei solcher 4dimensionalen körper an all ihren eckpunkten zu einem 5d-objekt verbunden werden.

es spielt keine rolle, dass man hyperdimensionale körper nicht im originalzustand erfassen kann. es genügt, einzig die inneren relationen, die logistik ihrer verknüpfung als einen koordinatenursprung zu bestimmen. eine hyperstruktur konstruiert sich ohne die hierarchie eines ordnenden zentrums hochgradig symmetrisch. alle verknüpften elemente sind miteinander verwoben und reproduzieren im detail ihrer relationen die gesamte konfiguration.

im ersten moment widersprechen derartige konstruktionen der alltäglichen erfahrung. sie in das reich der phantasie, d.h. in ein imaginäres nirwana zu verweisen, ist aber eine unakzeptable ignoranz. handelt es sich doch bei jenen konglomeraten bereits um reale datenphänomene, die als bildschirm-projektionen wahrnehmbar sind und in unseren hyperglobalen kommunikationsnetzen eine wirklichkeit beanspruchen.

die vorstellungskraft wird herausgefordert und in schwingungen gebracht, insofern solche strukturen in 4dimensional relationierten datenräumen aufeinander treffen. oder wenn 3dimensionale verbindungen in einem 6achsigen koordinatensystem miteinander verschmelzen. so wie vielleicht rückkopplungen als schleifen den prozess der bewusstwerdung erst ermöglichen, insofern mentale prozesse sich in eine immer höhere ordnung transzendieren.

innerhalb von hyperkomplexen ordnungen können sich ebenso gebrochene dimensionen generieren. die aus den zeichen L, T und I sich fortschreibenden textkörper sind in der lage, fraktale auszuformen, welche in ihrer mikrostruktur einzelne anordnungen als regel selbstähnlich wiederholen. bildet sich dahingehend ein hyperdimensionales netzwerk heraus, liegen mehrfach ineinander verschränkte texträume für die offene sinnproduktion vor.

die fähigkeit zur steten wandlung, zur sequenz potenziert syntaktische strukturen mit mehreren freiheitsgraden. gibt es in einem text anstatt der linearen anordnung stetige verzweigungen, bilden sich vielschichtige konstellationen heraus. d.h. lese-wege mit labyrinthischen ausmassen, bei denen ein zeichen wie ein wegweiser vier richtungen vorschlägt, die wiederum je vier ziele anbieten. punktuelle veränderungen führen zu wechselseitigen modifikationen und zur steten neubildung von substrukturen, da jeder textteil sich zum ganzen wie das ganze zu einem geheimnis verhält.

im konsequenten fortschreiten wachsen aus verzweigungen komplexe hypertexte, in denen der austausch von einem zeichen eine umstrukturierung im weiteren umfeld verursachen kann. bei der LTI-sprache handelt es sich um eine formale sprache, die wegen ihrer grafischen interferenzen anschlussmöglichkeiten nicht beliebig erlaubt. folgt z.b. einem L ein T statt einem I, kann dies weitreichende konsequenzen haben, die nachhaltig zu neuen konfigurationen führen. eine materiale implikation schafft dann ordnungen, welche sich aus den abhängigkeiten von nicht arbiträr miteinander zu verbindenden elementen ergeben.

der LTI-sprache liegt ein generisches prinzip zu grunde, das mit der algorithmisierbarkeit von graphisch bedingten verknüpfungen als genotyp mehrdimensionale texte erzeugt. das potential aller möglichen zeichenrelationen kann sich nicht als phänotyp erschöpfen und es ist nicht möglich, den blick auf zentrale punkte zu fokussieren, insofern einzelne relationen durch ihre freiheitsgrade überdeterminiert sind. a fortiori konkretisiert so jede relativierung fortwährend ein virulentes a priori.